

Tages. Aber die herrschen, bleiben im Dunkel. Im Licht des Tages bemüht sich der deutsche und der französische regierende Beamte Trendelenburg um einen Handelsvertrag. Die Herrschenden im Dunkel sabotieren die Mühe. Ihnen hat das beherrschte deutsche Volk, Mann, Weib und Kind, soeben den Tribut bezahlt: 650 Millionen Mark in Gold. Das ist pro Kopf, Mann, Weib und Kind, zehn Mark und fünfzig Pfennig in barem. Weil der widerstandslosen Tributpflichtigkeit sicher, haben die vom Volke ernannten Regierenden den Herren an der Ruhr den Tribut bezahlt. Sie wußten, daß es 60 Millionen Deutschen, Mann, Weib und Kind, das Herz im Leibe bräche, sähen diese 60 Millionen den Untergang ihrer sechzig Herren an der Ruhr. Was sind auch schon 10 Mark fünfzig bares Geld pro Kopf, wenn es gilt, damit den sechzig gesegneten Herrschern das nackte Leben zu erhalten! Wer möchte sich nicht dafür die Margarine am Munde absparen? Wer nicht dem Kinde für vierzehn Tage die Milch entziehen? Wer nicht drei Wochen frieren? Kleinigkeiten, Kleinigkeiten, wo es so Hohes gilt, die Herren an der Ruhr zu erhalten! Wo man „Gut und Bluhhut unserm Kaihaiser“ nicht nur gesungen, sondern auch geleistet hat und das singend und leistend schon wußte, wer so Gut wie Blut bekommt, wer wollte da jetzt von den 60 Millionen Mann, Weib und Kind dagegen sein, daß ohne Sang und Klang jeder im Lande seinen Tribut an die Herren bezahlt? In bar, in Hunger, in Kälte, in Krankheit und Sterben?



„Verloren der Weltkrieg!“ erklärte im November 1918 der General Ludendorff. Mannhaft und tapfer, wie das schon immer seine Art war, zog er schnell aus dieser Erkenntnis alle Folgerungen.

Märchenhaft schön ist es, für sein Vaterland zu sterben, zumal, wenn es andere tun. Aber noch schöner ist es, für das Vaterland zu leben, zumal, wenn man es selber tut. So dachte General Ludendorff. Aber nur in sich hinein. Laut verkündete er: Wir müssen den Feind im eigenen Lager aufsuchen, um den vernichtenden Schlag führen zu können. Er legte seine Uniform ab, und als schlichter bürgerlicher Herr Lindström, einzig mit einer blauen Brille bewaffnet, ging er voll Todesmut über die deutsche Grenze, ja über das Meer, bis nach Schweden, dort, in diesem Lande voller Gefahren, den Feind im eigenen Lager aufzusuchen. Doch vergeblich! Er konnte den Heldentod nicht erreichen, so sehr er ihn mitten zwischen den schrecklichen Schweden suchte. Versailles ist unterschrieben, des Helden Aufgabe in Feindesland beendet. Das Vaterland bedarf jetzt aller seiner Heldensöhne daheim. So wurde aus Lindström wieder Ludendorff, und er zog heim nach Deutschlands Gauen. In seiner schon sprichwörtlich gewordenen Bescheidenheit verbat er sich alle Siegesbogen. Der Kapp-Putsch ist niedergeschlagen, und wieder trägt seine Bescheidenheit den Sieg davon. Er konnte es nicht dulden, daß alle Welt sich mit seinen Ruhmestaten befaßte, und erklärte: „Nichts habe ich am Putschtage getan, nur Unter den Linden schlenderte ich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.“ Jahre vergehen. Wieder sind wir an einem Marksteine angelangt. Hitler in München und sein Putsch. Er schien so sicher, daß selbst General Ludendorff den Mut hatte, ihn öffentlich mitzumachen. Hoheitsvoll, siegesbewußt marschierte der große General an der Spitze seiner Truppen über die Straße, zum Kampf mit dem Feind bereit. Und wieder irrte sich Herr Ludendorff. Keine Windmühlen waren es, gegen die er kämpfte, nur eine kleine Schar Polizisten. Bei deren erster Aufforderung, sich zu ergeben, schrie Ludendorff: „Nur kein Blut vergießen!“ . . . warf sich mutig zu Boden und hat sich ergeben. So hatte er denn wieder einen deutschen Krieger, näm-